

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 33

Artikel: Der Standpunkt der Minorität des Kapitels Affoltern in der Lesebuchfrage
Autor: G.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stanz, vermöge deren dieselbe den Klang, den sie gestern gab, auch heute wieder ertönen lässt, wenn sie nur richtig angeschlagen wird. Zahllose Reproduktionen organischer Prozesse unserer Hirnsubstanz reiben sich fortwährend gesetzmässig aneinander, indem der eine als Reiz den andern auslöst, aber nicht mit jedem Gliede einer solchen Kette ist nothwendig auch ein Phänomen des Bewusstseins gesetzt. Daher entbehren die Vorstellungsreihen bisweilen des rechten Zusammenhangs, welcher durch nicht vom Bewusstsein begleitete Prozesse der Hirnsubstanz vermittelt wurde. Daher kann anderseits eine lange Gedankenkette die richtige logische Verbindung und organische Entwicklung haben, ohne dass doch jedes zu einer solchen Verbindung und Entwicklung nothwendige Glied uns wirklich bewusst geworden wäre. Einzelnes taucht auf aus dem Schoosse des Unbewussten, ohne an Bewusstes anzuknüpfen, anderes verklingt ins Unbewusste, ohne dass sich ein anderes Bewusstes anreihet. Zwischen dem, der ich heute bin, und dem, der ich gestern war, liegt, als eine Kluft der Bewusstlosigkeit, der Schlaf der Nacht, und um das Gedächtniss spannt eine Brücke, zwischen meinem Heute und meinem Gestern. Wer könnte hiernach hoffen, das tausendfältig verschlungene Gewebe unsers innern Lebens zu entwirren, wenn er seinen Fäden nur nachgehen wollte, so weit sie im Bewusstsein verlaufen? Es hiesse, die reiche organische Formenwelt des Meeres kennen lernen zu wollen aus den wenigen Gestalten, die an seine Oberfläche empor tauchen, um bald wieder in der Tiefe zu verschwinden.

Der Standpunkt der Minorität des Kapitels Affoltern in der Lesebuchfrage.

G. St. Herr Fritschli darf sich dazu gratuliren, dass ihm der Himmel „ein Bischen Streitlust in die Adern“ gelegt hat. Wenn es in allen Kapiteln punkto Lesebuch für die Ergänzungsschule so tönt, wie im Kapitel Affoltern und wenn die Vertreter der Majorität, welche Letztere das Buch abschaffen will, mit offenem Visir auf dieser Arena auftreten, so wird er Arbeit genug bekommen. Freilich müssen dann die Herren, die von dem Ding einfach nichts mehr wissen wollen, uns auch deutlich sagen, warum? Die meisten Gründe, die man für diesen Standpunkt in's Feld führt, nehmen sich aus, — wie die Gans am Leitseil.

Die Freunde des Lesebuches wünschen indessen selbst eine Umarbeitung des pros. Theils — sie wollen ein Lesebuch; sie wollen mehr solcher Erzählungen, wie wir sie in Nr. 1—12 haben, Fabeln, Märchen, Sagen, mehr Beschreibungen — kurz, einen pros. Theil, wie er etwa im „Bildungsfreund“ von Scherr gegeben ist. Sie begreifen es nicht, warum man umfangreiche realst. Lehr- und Lesebücher hat und daneben ein so mageres deutsches Lesebuch — jene sind uns lieb, sehr lieb geworden, weil wir den Lehrstoff nach freier Wahl und nach dem jeweiligen Stand der Klassen herausheben können. Wir wissen, man verweist auf die innigen Beziehungen, in denen unsere realst. Lesebücher und der prosaische Theil des Sprachlehrmittels zu einander stehen, allein es dürfte doch wohl angemessener sein, die Styl-Musterstücke im Lesebuch selbst unterzubringen.

Die (freilich kleine) Minorität des Kapitels Affoltern stand in der Lesebuchfrage zu folgenden Resolutionen:

- 1) Das Sprachlehrmittel von Schönenberger und Fritschli ist sehr brauchbar; der poetische Theil ist sogar vorzüglich gelungen; der prosaische Theil bedarf einer Umarbeitung.
- 2) Bei dieser Umarbeitung ist darauf Bedacht zu nehmen, dass der Lesestoff reichhaltiger wird, auch im poetischen, voraus aber im prosaischen Theile. Die erzählenden Gedichte dürften in diesem Falle um die

doppelte Anzahl vermehrt werden und zwar sollten die bekanntesten und schönsten Balladen und Romanzen von Uhland, Schiller, Bürger u. A. dann nicht mehr fehlen.

- 3) Das Drama „Wilhelm Tell“ ist, mit Ausnahme der Rütli-Schürzen, wegzulassen, da es nunmehr in so wohlfeilen Separatausgaben zu haben ist, dass jeder Schüler es sich anschaffen kann. Dafür müssten einige Szenen oder ein ganzer Akt aus einem andern guten Schauspiele (z. B. aus „Zryni“ der dritte Akt) aufgenommen werden.
- 4) Dem prosaischen Theil ist ein gedrängter Leitfaden der Stylistik beizugeben.
- 5) Der prosaische Theil soll viel reichhaltiger an Musterstylistücken sein, was leicht gehen wird, ohne dass der enge Zusammenhang, in dem jetzt (mit unserem vollkommenen Einverständniss) diese Abtheilung des Sprachlehrmittels zu den realistischen Lesebüchern steht, gelockert würde.
- 6) Den Musterstylistücken aus allen Gattungen der Prosa sollen auch ausführliche Lösungen von Aufgaben aus den real. Lehrmitteln in Form von Beschreibungen oder Abhandlungen beigegeben werden.

Pestalozzi.

Von Josephine Zehnder-Stadlin.

III.

Wenn auch im Sittenmandat nicht und überhaupt kaum in einem Erlass der erlauchten Zweihundert, so ist doch in Verordnungen seitens der „Verordneten zur Lehr und Zucht“ (eines aus Rathsherren und Geistlichen zusammengesetzten „Erziehungsraths“) der Land- oder Volksschule gedacht, freilich nur in dem Umfang und der Tiefe, wie es der Pflege des Unterthanenverstandes angemessen erschien.

Eine „Anleitung für die Landschulmeister, 1771“ meint: „Wenn ein Schulmeister will, so hat er genug Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben; ein jeder wird bei seinem Herrn Pfarrer Anleitung dazu bekommen. Nur sind viele Schulmeister zu träge oder zu stolz, noch etwas zu lernen; man siehet es aber auch wirklich ihren Schulen an, dass sie diese schwachen Gedanken haben!“

Freundlicher äussert sich Pfarrer Schulthess in Mönchaltorf in „Neun Hirtenbriefe über die Erziehung der Kinder, 1777.“

„Soll das Gedächtniss der Kinder nicht bloss mit Worten angefüllt werden, wobei sie nichts denken können, sondern sollen Gedächtniss und Verstand immer zugleich beschäftigt werden, so muss man sich stets nach dem Maass der Verstandesfähigkeit richten. Darum rathen wir euch an, den Unterricht zum Rechtthun (Moral) vorangehen zu lassen und erst nach solchen leichtern Vorübungen zu der schwerern Unterweisung in der Religion fortzuschreiten, — erst Menschen, dann Christen zu bilden.“

In einer „Lehrordnung für die Schulen der Landschaft Zürich, 1778,“ kommt die Stelle vor:

„Es soll der Schulmeister durch Oeffnung der Fenster frische Luft in die Schulstube lassen und diese Vor- und Nachmittags mit Reckholder beräuchern.“ (Dem entgegen sagt Dr. Courvoisier in Basel — „Krankenpflege, 1875“ — Iede Luft, welche riecht, ob gut oder schlecht, ist schädlich. Alle und jede Räucherung der Zimmer ist vom Uebel; sie hat nur das Gute im Gefolge, dass man ihretwegen die Fenster öffnen muss.)

Das niedere und höhere Schulwesen in der Stadt lag den Herzen der Gnädigen Herren und Obern näher und erfreute sich darum ihrer unmittelbaren Obsorge. Desshalb lohnte es sich für Männer von hoher pädagogischer Einsicht,